

Samburger Echo.

Das „Samburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt“ und „Die arbeitende Jugend“) durch die Post
bezogen ohne Bringsel monatlich 1.20, vierjährlich 8.80; durch die Kolportörer monatlich 30 $\frac{1}{4}$
frei ins Haus. Eins. Nr. 54. Sonntags-Nummer mit illust. Beilage „Die Neue Welt“ 10 $\frac{1}{4}$.
Kreuzbandabzüge monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 4.—.

Redaktion:
Rehlandstraße 11. 1. Stock.

Redaktion: Hamburg 36
Rehlandstraße 11 Erdgesch.

Anzeigen die siebengepaarte Petziske oder deren Raum 40 $\frac{1}{4}$. Arbeitsmarit. Vermietungs- und
Mietanzeigen 20 $\frac{1}{4}$. Anzeigen-Ablauf 11. Erdgesch. (bis 5 Uhr nachmittags).
in den Filialen, sowie in allen Anzeigen-Büros. Platz und Datenvorrichtungen ohne Bezahlung.
Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entsch. aufgenommen.
Buchhandlung und Buchdruckerei-Kontor: Rehlandstr. 11. Erdgesch.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köpke in Hamburg.

Filialen: St. Pauli, ohne Almadastraße, bei Franz Würzberger, Almadastr. 17. Einsbüttel, Langenfelde bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. Hoheluft, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großloph, Meldorferstr. 8. Barmbek, Altenhorst bei Theodor Petreit, Heinrich Herkstr. 145. Hohenfelde, Hamm, Horn, Schleswig und Billwerder bei Carl Oertel, Bautz. 26. Hammerbrook bei Auschläger Billwerder bei Rud. Juermann, Süderstr. 18. Notenbanksort und Beddel bei Th. Meiner, Lindstr. 85. Wilhelmsburg bei H. Möller, Schuster. 13. Gilde, Wandsee, Hinschenfelde und Ost-Barmbek bei Franz Krüger, Kürze Reihe 34. Altona bei Fried. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Bahnsfeld bei Joh. Heine, Bahnsfelderstr. 129.

Hierzu vier Beilagen und das Illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Bethmannsche „Sozialpolitik“.

Jedermann weiß, welch schwierige Sache es ist, der preußischen Regierung zeitgemäße Reformen abzutrotzen. Solche mögen noch so dringend sein — wenn irgend eine Gruppe der bestehenden Klassen, und sei sie noch so klein, behauptet, daß sie benachteiligt werde, und wenn sie Einspruch erhebt, so kann man von vornherein sicher sein, daß dieser Einspruch weit mehr berücksichtigt wird als die Forderungen, hinter denen Hunderttausende und Millionen aus dem Volke stehen.

Die größte Härtingericht ist aber, wird von der preußischen Regierung jenen Forderungen entgegengesetzt, die sich auf die Befreiung der arbeitenden Klassen beziehen. Zwar hört wir seit den Zeiten des Sozialstaatgeistes diese Regierung unablässig beurteilen, die Befreiung der Arbeiter sei eine ihrer ersten „Sorgen“. Vielleicht trifft das insofern zu, als sich die preußische Regierung Sorgen darüber macht, es könnte sich einmals eine Volksverwirrung finden, die mit Forderungen in bezug auf die Befreiung der Arbeiter unverkennbar werden würde.

Seit langer Zeit wird, um mir ein Beispiel anzuzeigen, von der Sozialdemokratie mit allem Nachdruck die Aufhebung der veralteten Gebräuchsanordnungen verlangt, die in Deutschland noch für Dienstboten und ländliche Arbeiter bestehen. Ein Teil des Linksliberalismus hat sich dieser Forderung insofern angehlossen, als er wenigstens eine Reform der Gebräuchsanordnungen verlangt. Verteidigen lassen sich diese Gebräuche, die dem Arbeitgeber wahrhaft mittelalterliche Vorrechte und Befreiungen verleihen, mit auch nur eingerahmten plausiblen Gründen nicht. Sie können nur durch die Machtmittel des Klassenstaates noch aufrechterhalten werden. Aus den zahlreichen Prozessen, zu welchen namentlich die harte Behandlung so vieler Dienstboten auf dem Lande führt, kann man ersehen, was sich die „Herrschäften“ auf Grund der Gebräuchsanordnungen alles erlauben. Jünger und jünger finden natürlich die Gebräuchsanordnungen sehr geeignet, um „Sucht und fromme Sitte“ aufrechtzuhalten; auch der Großbauer auf dem Lande und der Speisemüller in der Stadt finden Gesetze unentbehrlich, die es ihm ermöglichen, Arbeiter und Dienstboten, Knechte und Mägde „unter der Fuchtel“ zu halten, und der liberale Bourgeois macht ein verlegenes Gesicht, wenn man ihm sagt, daß die Gebräuchsanordnungen doch eigentlich ein Stück Mittelalter seien, das in die Rumpelkammer gehöre.

Da begreift man schon, daß die preußische Regierung gegenüber allen Anforderungen, die ländlichen Arbeiter und die Dienstboten von diesem unerträglichen Druck zu befreien, unempfindlich bleibt. Doch unter der Gebräuchsanordnung stehenden Arbeitern und Arbeitern das Koalitionsrecht fehlt, wenigstens auf dem Lande, weiß man in der preußischen Regierung wohl. Aber wog soll man diesen Arbeitern das Koalitionsrecht garantieren? Sie werden es doch nur bemühen, um sich gegen die Herrschäften „aufzulehnen“. So denken die leitenden Staatsmänner und darum bleibt alles beim alten.

Sehr schnell ist aber die preußische Regierung bei der Hand, wenn es gilt, den arbeitenden Klassen die Bewegungsfreiheit zu beschränken, sie mit Polizeiplaketen heimsuchen und ihnen sonst das Leben schwer zu machen. Das sehen wir jetzt wieder an der beim Bundesrat von der preußischen Regierung angekündigte Gewerbeordnungsnovelle, betreffend den Betrieb von Schankwirtschaften mit weiblicher Bedienung.

In andern Ländern wird man sich erstaunt fragen, ob es eben in dieser Zeit der heftigsten politischen und wirtschaftlichen Kämpfe, die die preußische Regierung wüthlich keinen reformbedürftigen Gegenstand gibt, als die weibliche Bedienung in den Schankwirtschaften.

Seit Jahren wird von einigen Bourgeoisfrauen eine lebhafte Agitation für die Abschaffung der weiblichen Bedienung in Gast-

wirtschaften überhaupt betrieben. Am meisten Lärm hat eine Professorsgattin Jellinek gemacht, die auf verschiedene Konferenzen berichtet gewesen ist, ihre „Sache“ zu fördern. Sie hat im ganzen wenig Zustimmung gefunden, denn man konnte leicht sehen, daß diese Dame und ihre Gefolgschaft von der Sache nichts verstanden und daß es sich nur um Wichtigtuerei und um einen „Sittlichkeitssport“ handelte. Aber was von der überwältigenden Mehrheit des Volkes abgesehen wurde, fand eine um so wärmerer Aufnahme bei dem phlosophischen Staatsmann Bethmann-Hollweg. Schon vor seiner Reichskanzlerschaft hat er als preußischer Minister erklärt, er habe sich mit den Bundesregierungen ins Benehmen gesetzt, um „die Frage zu regeln“. Nun hat er die Sache in Fuß gebracht, was lange Zeit erfordert hat, denn die Bundesregierungen haben teilweise offenbar eine andere Auffassung von diesen Dingen als die Autorität des Reichskanzlers, die Professorin Jellinek.

Wenn es sich hier nur um einen Feldzug gegen die sogenannten Animiertheiten handeln würde, so wäre das eine andere Sache. Allein die Jellinek und Genossen haben den Kellnerinnenberuf überhaupt ganz falsch aufgefaßt. Woher haben denn diese Damen überhaupt ihre Kenntnisse vom süddeutschen Kellnerinnenwesen, das sie mit dem Personal der Animiertheiten in einen Topf werfen? Auch die Kellnerinnen der Animiertheiten sind ungünstige und bedauernswerte Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Aber man muß hier einen Unterschied machen. In Norddeutschland haben die weibliche vor einigen Jahrzehnten überhaupt abgeschafft worden ist; in Süddeutschland, in Hessen, Württemberg, Bayern, Baden und Elsaß-Lothringen ist von alters her auch in den anständigsten Wirtschaften vielfach weibliche Bedienung. Diese Mädchen, die in kleineren Wirtschaften oft die Töchter des Hauses sind, gehören einem in Süddeutschland durchaus als ehrenwert geltenden Beruf an, der ein sehr schwerer und leider einer übermäßigen kapitalistischen Ausbeutung ausgesetzt ist. Die südländischen Bourgeoisie, welche auch hier die Gefahren der Animiertheiten wittern, haben einfach keine Ahnung von den wirklichen Zuständen. Wenn sie aber vorgeben, sie wollten das weibliche Geschlecht vor einer mit diesen Berufen notwendig verbundenen „stilistischen Gefahr“ schützen und darum das Verbot weiblicher Bedienung fordern, so müßten sie daraus die nötigen Konsequenzen ziehen. Denn viel gefährlichere Gefahr ist für das weibliche Geschlecht in den Häusern jener Familien vorhanden, wo der Herr des Hauses oder dessen hoffnungsvolle Söhne den Dienstboten nachstellen. Dann müßte doch auch für die bürgerlichen Häuser die weibliche Bedienung verboten werden.

Nun sollen ja in der Gewerbeordnungsnovelle die einzelnen Bundesregierungen ermächtigt werden, besondere Bedienungs-vorschriften zu erlassen. Damit wird der Unterschied des Kellnerinnenwesens im Norden und Süden noch mehr geprägt und wir hoffen, daß die süddeutschen Regierungen es nicht verantworten wollen, Tausende und Tausende von fröhlichen Mädchen einfach auf die Straße zu treiben und sie dadurch einer Menge von Gefahren auszusetzen, vor denen sie in ihrem Berufe geschützt sind. Aber es wird doch auch nicht an neuen Polizeiordnungen fehlen, die das Gesetz nach sich ziehen wird, statt daß man diesen Arbeitern verdeckt Schutz gegen die manchmal unmenschliche Ausbeutung durch die Wirtschäfte.

Ach, diese „Sozialpolitik“ der preußischen Regierung, geprägt auf die Weisheit der Frau Jellinek!

Der Balkankrieg.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ein bulgarischer Bericht über die Schlacht bei Luleburgas und Ossipar für den 29. Oktober bis 2. November liegt jetzt vor, berichtet aber wenig an den bekannten Zeitungsmeldungen. Auch der bulgarische Bericht gibt zu daß die türkische Armee, die er auf 120 000 Mann schätzt, den linken bulgarischen Flügel bei Ossipar zeitiglich hart bekämpft und daß große Kräfte nach links vorgezogen werden mußten, um ihm wieder Luft zu machen. Die Entscheidung habe nach diesem

Bericht das bulgarische Zentrum gebracht, das die türkische Fronten erstickt worden war, durch einen mächtigen Angriff und, wie es heißt, durch Vorsortenangriffe über den heutigen wort.

Die bulgarischen Vorsortenangriffe werden wohl auch nichts anderes gemeint sein, als symbolische Schlüsse eines Kampfes, der bereits vorher durch überlegenes Feuer entschieden war. Heberdes steht es ja ziemlich fest, daß sich die Bulgaren, denen man ja eine ganz außerordentliche Opferfreudigkeit und frigide Erstarkung nicht absehen kann, in dieser Schlacht gegen einen Feind schlugen, der nicht nur an Zahl unterlegen war, sondern auch in Bezug auf Taktik und Technik seine modernen Bedingungen herstellten mußte. Die Türken waren in ihrer Sicht selbstlosen Desorganisation eben nicht imstande, einen modernen Schlachtagen gegenzustellen und die abstoßende Kraft ihrer Krieger mußte tödlich auszunutzen. Nur in wilder Draufgängerei vermochten sie noch ihren alten Ruf zu bewahren, während sie gerade in der Defensive standen, die doch so viele taktische Vorteile bietet, den Bulgaren sie ebenbürtige Kraft entgegenstellen konnten. Diese Tatsache drückt sich am besten in den Verlusten der Bulgaren aus, die ja, wenn man es mit menschlichen Augen betrachtet, entsetzlich mit den Verlusten der Kriegsgegner gemessen, aber nicht sonderlich bedeutend sind. Wenn eine Armee von 180 000 Mann in fünfziger Schlacht starke feindliche Defensivstellungen einnahm und dabei nicht ein Viertel ihres Bestandes, sondern einen Seind schlugen, so hat sie es mit einem ungünstigen Gegner zu tun gehabt, daß es schließlich sein Bruder wäre, wenn es wirklich bis ans Vojvodin kommt.

Der bulgarische Bericht spricht von einer vernichtenden Niederlage der Türken, die 40 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren hätten und vergleicht den Sieg der Bulgaren mit dem japanischen Sieg bei Mukden. Wenn das wahr wäre, dann die türkische Armee bei Luleburgas nicht bloß besiegt, sondern geradezu zerstört worden ist, dann müßte die geringe Zahl von Gefangenen, die der bulgarische Bericht aufweist, im höchsten Grade auffallen. Im Verhältnis zu einem Siege von derartigem Kaliber waren 280 Gefangene nach allen Erfahrungen, die man hat, zu wenig. Soll man man aus dieser Sicht schließen, daß es den Türken doch gelungen ist, ihre Arme in einigermaßen geordnetem Rückzug aus dem Bereich der Verfolger zu bringen, oder soll man annehmen, daß die Bulgaren in der Entfernung aller wilden Widerstände so weit gegangen sind, daß sie schließlich in der Nähe des Blutverlustes keinen Bardon mehr geben? Wäre dies der Fall, dann wäre es schwer, an keiner Verteilung zu glauben, wo man alte bestialische Wordlust wahrnimmt.

Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ bei den bulgarischen Hauptarmee meldet aus dem großen Hauptquartier unter dem 8. November: Die Bulgaren führen, gestützt auf die bereits gewonnene Position, den Angriff gegen die übrigen Thessalonikastellungen mit Aufstellung aller Kräfte durch.

Die dritte Armee ist bereits weit in das Waldgebiet südlich des Derlesoses vorgedrungen, während die erste Armee im Kampf um die türkische Hauptposition östlich von Thessalonik steht. Der heftigste Durchbruch der türkischen Armee, die aus mehreren hintereinander befindlichen Linien besteht, ist noch nicht erfolgt. Doch ist das Niederklingen der Verbündung noch nur eine Frage der fortgesetzten Zeit. Die türkischen Truppen kämpfen sehr ungleich. Einzelne Abteilungen, die offenbar noch nicht im Kampf waren, leiteten heftige Widerstand. Der Rest der Armee Ragim Pachas zeigt nur noch die herabgeminderte Widerstandsfähigkeit des geschlageneren Truppen. Bei der Einnahme von Strandza und bei dem missglückten Versuch des türkischen Truppen von Kanalis Bunar nach Rodostos spielten sich fruchtbare Szenen ab. Sie wurden von drei Seiten von der Nebermacht angegriffen und die Türken flüchteten in wilder Flucht auf Kanalis Bunar zurück. Doch ehe sie dieses erreichten, wurden sie durch Artillerie- und Infanterieangriffe der Bulgaren degemäßt. Die Bulgaren, obwohl selbst von den Kämpfen und Gewaltmaßnahmen erschöpft, zerstiegen durch rücksichtlose Verfolgung alle Verbände der Armee Ragim Pachas.

Adrianopel steht unmittelbar vor der Kapitulation. Die eingekesselten Verbündeten führen zwar noch zu keinem endgültigen Ergebnis, aber seitdem die Bulgaren noch neuerlich Zurückweichung des letzten großen Aufstands die dominierende Stellung auf der Nordwestfront Adrianopels in Besitz genommen hatten, ist jede weitere Verbündung aussichtslos. Die Königin Zita meldet aus Sofia: Zwei wichtige Stellungen von Adrianopel nach Karatza-Tepé und Papas-Tepé sind von den Bulgaren nach erbittertem Kampf genommen worden.

Der konstantinopler Blatt „Almudar“ meldet blutige Kämpfe bei Drama. Obwohl die bulgarischen Streitkräfte in der Nebermacht sind, glaubt man doch, daß Drama noch längere Zeit Widerstand leisten wird.

Das bulgarische Hauptquartier steht in einem Ortschaft der Provinz Adrianopel aufgetaut. Die bulgarischen Behörden haben die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Die Schule verloren haben würde. Es war ja eine großartige Aussicht, später so viele Menschen und Zeitungen eingeschuldet zu können, wie er wollte. — Aber mit der Zeit ist er ein, das es Dinge gab, die über einen Säderland hinausgingen.

Sein Weg führte ihn jetzt einer Zeit täglich an einem der großen Hotels vorbei, die in der Nähe des Bahnhofs lagen. Das ganze Nebengebäude des riesigen vielflügeligen Gebäudes nahm die Königin ein, von deren niedrigen Kabinett gewöhnlich einige offen hantieren, die dann nur durch ein engmästiges Drapé verdeckt waren und jedem Vorübergehenden einen Eindruck gegeben. Piddi konnte täglich einige Minuten lang ungestört in dieses unterirdische Reich hineinschauen, das ihm wie ein Schlaraffenland erschien und dessen zauberhafte Ecken die ganze Straße füllten. So herrlich roch es nirgends, wie hier. Piddi mußte selbst nicht, monach es eigentlich roch — aber es war etwas ganz Wunderbares und Herrliches, kein müsige, was auf unten in den großen Sälen auf den Herden brodelte, in Kämmen und in Badzinen schwante, war gewiß. Wie eine Bauernknecht voll unerhörter Gewissheit wirkten die Gefäße dieses Nebengebäudes auf ihn. Er sah die Königin mit geröteten Gesichtern, in blitzeisigen Augen und Schwärzen gefleidet, hinter den großen Herden stehend und mit den Sofas in geheimnisvollen Kochküchen röhrend. Er sah die ganze Straße füllten. So herrlich roch es nirgends, wie hier. Piddi mußte selbst nicht, monach es eigentlich roch — aber es war etwas ganz Wunderbares und Herrliches, kein müsige, was auf unten in den großen Sälen auf den Herden brodelte, in Kämmen und in Badzinen schwante, war gewiß.

Die Schule verloren haben würde. Es war ja eine großartige Aussicht, später so viele Menschen und Zeitungen eingeschuldet zu können, wie er wollte. — Aber mit der Zeit ist er ein, das es Dinge gab, die über einen Säderland hinausgingen.

Sein Weg führte ihn jetzt einer Zeit täglich an einem der großen Hotels vorbei, die in der Nähe des Bahnhofs lagen. Das ganze Nebengebäude des riesigen vielflügeligen Gebäudes nahm die Königin ein, von deren niedrigen Kabinett gewöhnlich einige offen hantieren, die dann nur durch ein engmästiges Drapé verdeckt waren und jedem Vorübergehenden einen Eindruck gegeben. Piddi konnte täglich einige Minuten lang ungestört in dieses unterirdische Reich hineinschauen, das ihm wie ein Schlaraffenland erschien und dessen zauberhafte Ecken die ganze Straße füllten. So herrlich roch es nirgends, wie hier. Piddi mußte selbst nicht, monach es eigentlich roch — aber es war etwas ganz Wunderbares und Herrliches, kein müsige, was auf unten in den großen Sälen auf den Herden brodelte, in Kämmen und in Badzinen schwante, war gewiß.

Die Schule verloren haben würde. Es war ja eine großartige Aussicht, später so viele Menschen und Zeitungen eingeschuldet zu können, wie er wollte. — Aber mit der Zeit ist er ein, das es Dinge gab, die über einen Säderland hinausgingen.

Sein Weg führte ihn jetzt einer Zeit täglich an einem der großen Hotels vorbei, die in der Nähe des Bahnhofs lagen. Das ganze Nebengebäude des riesigen vielflügeligen Gebäudes nahm die Königin ein, von deren niedrigen Kabinett gewöhnlich einige offen hantieren, die dann nur durch ein engmästiges Drapé verdeckt waren und jedem Vorübergehenden einen Eindruck gegeben. Piddi konnte täglich einige Minuten lang ungestört in dieses unterirdische Reich hineinschauen, das ihm wie ein Schlaraffenland erschien und dessen zauberhafte Ecken die ganze Straße füllten. So herrlich roch es nirgends, wie hier. Piddi mußte selbst nicht, monach es eigentlich roch — aber es war etwas ganz Wunderbares und Herrliches, kein müsige, was auf unten in den großen Sälen auf den Herden brodelte, in Kämmen und in Badzinen schwante, war gewiß.

Die Schule verloren haben würde. Es war ja eine großartige Aussicht, später so viele Menschen und Zeitungen eingeschuldet zu können, wie er wollte. — Aber mit der Zeit ist er ein, das es Dinge gab, die über einen Säderland hinausgingen.

Konstantinopel vor der Katastrophe.

Der konstantinopler Redakteur des „Matin“ meldet, Kamil Pachá habe den Vorläufern des Großmächte erklärt, daß er sowohl die Ordnung in Konstantinopel wie auch in Kleinstadt des Feindes in Konstantinopel unmöglich gemacht würde, die Ordnung aufzuerzwingen und wenn man die ungünstige Bevölkerung durch die Gewalt des Krieges zur Verzweiflung bringen würde, würde er für die hieraus etwa erwachenden Folgen das Gemüse Europas heranführen.

„Reden Sie nicht damit,“ fügt Kamil Pachá hinzu, „dah ist jemals Konstantinopel im Stich gelassen worden, oder der Sultan es verlassen wird. Eher müßte man meinen Sotteran in seinem Palast und mich in meinem Antzimmo.“

Unter den aus Silivri eingetroffenen Flüchtlingen sind drei Cholerafälle festgestellt worden. Andauernd kommen muslimische Familien aus den Dörfern dieses der Zikatibab-Dürre nach Konstantinopel. Die Abreise vor der großen Pforte hat das Aussehen eines Lagers. Mehrere Personen, die ansteckend erkrankt sind, sind isoliert worden.

Zum Krieg die Seuche — das wäre der Lohn für das herrlichste europäische Staatskunst, die orientalische Krise!

Der Scheit Tel Islam veranlaßt einen Aufruhr an die Ulemas, in dem es heißt, während alle religiösen Hauptbäume der Feinde mit dem Kreuz in der Hand daran erheitern, die Truppen zu ermutigen, ist es völlig ungünstig, daß unsere Ulemas diese Blüte noch nicht erfüllen. Die Ulemas sind deshalb gleichfalls den Religionskriegen verführt und dadurch die Moral unserer Truppen stärken. Scheit Tel Islam fordert die Ulemas auf, die den Glauben und die Tugenden für die heilige Aufgabe beizubringen.

Die Kapitulation von Saloniki sowie der Forts von Saraburun wurde Freitag abend unterzeichnet. 25 000 Mann haben sich ergaben. Der griechische König erhielt eine Befreiung vom Thronfolger, wonach der Kommandant von Saloniki sich am Donnerstag abend zum Thronfolger begeben und die Übergabe angeboten habe. Der Kronprinz verlangte, daß die Armee, die sich vor den Toren von Saloniki befand, die Waffen strecke und sich zugleich mit dem Fort Saraburun ergebe. Es wurde eine Frist gestellt, die gestern abgelaufen ist, worauf die Bedingungen nicht angenommen werden, das Feuer eröffnet wurde. Es scheint, daß die Türken diese Bedingungen annehmen.

Saloniki hat kapituliert.

Die Kapitulation von Saloniki sowie der Forts von Saraburun wurde Freitag abend unterzeichnet. 2